

„Die Kirchen wollen die Erkenntnisse der Studie nutzen, um sich langfristig auf Veränderungen einzustellen.“, so der EKD-Ratsvorsitzende Landesbischof Bedford-Strohm und der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz Kardinal Marx auf der gemeinsamen Pressekonferenz zur Vorstellung der Freiburger Prognose.

Etwas verwundert fragt sich Evangelium und Kirche: Welche „Erkenntnisse“ wollen die Kirche nutzen, die sie nicht schon vorher hatten?

Dass die Mitglieder zurückgehen? Dass die Kirchen ein Demographieproblem haben? Dass viele Eltern ihre Kinder nicht mehr taufen lassen? Dass zu viele Menschen aus der Kirche austreten und die unter 31jährigen dabei überproportional vertreten sind? Dass weniger zahlende Mitglieder auch weniger Finanzmitteln bedeuten?

Dies ist nichts Neues. Der Erkenntnisgewinn der Prognose steht in keinem Verhältnis zum Wirbel, den sie verursacht hat. Dass eine solche Prognose medial nicht einzufangen ist, war voraussehbar – zumal, wenn sie in einer Pressekonferenz nur vorgestellt und nicht wissenschaftlich eingeordnet. So entsteht der Eindruck, als hätte die Kirche die beschriebenen Phänomene noch nie wahrgenommen. Kein Wunder, dass dann alle kirchlichen Statements auf der Pressekonferenz wie hilflose Beschwichtigungen wirken müssen.

Etwa wenn Kardinal Marx sagt: „Wir geraten angesichts der Projektion nicht in Panik, sondern werden unsere Arbeit entsprechend ausrichten.“¹ Und der Ratsvorsitzende hinzufügt: „Ich schau mit Zuversicht in die Zukunft, weil ich so viele Menschen erlebe, die aufbrechen“.²

Trotz dieser bemühten Statements blieb nur die eine Botschaft hängen: „Der Kirche laufen ihre Mitglieder weg. Bis 2060 hat sich der Mitgliederstand halbiert“. So kam es in der Öffentlichkeit an – und noch viel schlimmer auch in den Gemeinden vor Ort.

Frust und Verunsicherung dauern bis heute an.

Im Unterschied zu den Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm sind wir von Evangelium und Kirche der Überzeugung: Wir haben kein Erkenntnisproblem, dem diese Prognose irgendwie aufhelfen könnte. Wir haben ein Umsetzungsproblem. Das heißt: Wie reagieren wir auf diese schon lang bekannten Erkenntnisse?

Seit über 40 Jahren gibt es die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD – zuletzt die 5. Erhebung vom März 2014. Im Jahr 2006 gab es das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“.

Die Freiburger Prognose hat zudem zwei gravierende methodische Schwächen.

1. Das Forschungszentrum rechnet einen Trend, der in der Vergangenheit liegt, einfach in die Zukunft hinein.

Nehmen wir die Partei x. Sie hat grad mit Problemen zu kämpfen. Aus den Trends der Vergangenheit, prognostizieren wir nun ihren Mitgliederstand in 41 Jahren, d.h. im Jahr 2060! Seriöse Prognosen sind – wenn überhaupt – nur auf kurze Sicht möglich. Niemand prognostiziert das Wahlergebnis einer Partei 41 Jahre im Voraus – auch nicht unter der Prämisse „wenn sich der gegenwärtige Trend so fortsetzt“.

¹ Kardinal Marx: <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/langfristige-projektion-der-kirchenmitglieder-und-des-kirchensteueraufkommens-in-deutschland/detail/> abgerufen 29.06.2019

² Heinrich Bedford-Strohm in <https://www.br.de/nachrichten/kultur/zukunftsprognose-kirche-verliert-haelfte-ihrer-mitglieder,RPIUBAT> abgerufen 29.06.2019

Für eine solide Prognose werden am Wahltag selbst in sorgfältig ausgewählten Wahllokalen Personen nach einem spezifischen Schlüssel befragt, die gerade gewählt haben. Mit gutem Grund:

Wie anders waren die Mitgliedschaftsverhältnisse vor 40 Jahren? Handy und Internet gab es damals auch nicht.

In „Kirche der Freiheit“ zitiert der damalige Ratsvorsitzende Bischof Huber Einschätzungen, die davon ausgehen, dass 2030 die Kirchen „1/3 weniger Mitglieder“ und „die Hälfte der heutigen Finanzkraft haben“.³ Es kam nun doch ein wenig anders. Sie kennen die Kirchensteuerentwicklung.

„Kirche der Freiheit“ verwendete solche Einschätzungen, um den Ernst der Lage zu unterstreichen – man könnte auch sagen, um Angst zu machen und die Leute so auf die Linie zu bringen, die man selbst für die zukunftsfähige hält.

Nachdem die Freiburger Prognose ein düsteres Zukunftsszenario gezeichnet hat, leitet sie nun aus ihrer rein statistischen Beschreibung Handlungsanweisungen ab. Das ist methodisch fragwürdig. Statistik und Handlung sind zwei unterschiedliche Kategorien. Um sie zu verknüpfen, müssten der Zusammenhang dargelegt und was noch viel schwieriger ist: Es müssten die Ursachen analysiert werden. Ohne Ursachenanalyse kann ich aus einer statistischen Beschreibung keine Handlungsanweisungen ableiten. Und wenn dann auch noch Franz Müntefering zitiert wird: „Es ist Aufgabe der Politik diese Voraussetzungen [wenn ... dann] zu ändern“, dann muss der Eindruck entstehen, dass die Kirche durch ihr Handeln diesen statistischen Trend stoppen könne.

Das ist bei der Kirche nicht nur theologisch falsch – wir haben es nicht in der Hand, ob Menschen zum Glauben kommen. Es ist auch soziologisch fragwürdig: Die Individualisierung ist ein sog. Megatrend. Deinstitutionalisierung ist eine Folge. Sie trifft alle Institutionen die Kirchen, die Parteien, die Gewerkschaften bis zu den Zeitungen, denen die Abonnenten wegbrechen.

Fatal ist, dass nun diese Verknüpfung vor allem die sowieso schon hoch engagierten ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden zusätzlich unter Druck setzt: Es liegt an Euch! Wenn ihr es nur richtig anpackt, könnt ihr den Trend stoppen. Und je düsterer die Prognose, desto höher wird der Handlungsdruck! Verunsicherung und Frust sind die Folge.

Um nicht missverstanden zu werden: Die in der Prognose benannten Entwicklungen sind da. Und als Landeskirche reagieren wir doch schon lange darauf. Stichworte: PSPP, Pfarrplan, Prozess „Kirche, Gemeinde, Pfarrdienst neu denken“, Tauffeste, die die Schwelle niedrig setzen, Geburtstagsbriefe an 20 – 30 und 40jährige; Konfi 3, neue Wege in der Konfirmandenarbeit, Autobahnkirchen, verschiedenste Gottesdienstformate, Glaubenskurse, der Hospitalhof und die Akademie Bad Boll, das Quartier als Gemeindegröße, Vesperkirchen und und und ...

Wie gesagt: Es geht uns nicht darum, die Lage zu beschönigen. Es gibt aber unterschiedliche Haltungen damit umzugehen. Hartmut Rosa hat das in seinem Vortrag vor unserer Synode m.E. sehr überzeugend dargelegt.

³ Wolfgang Huber in Kirche der Freiheit, Hannover 2006, S. 7.

Meine ich das Problem in den Begriff bekommen zu können, indem ich meine to-do-Liste abarbeite? Optimierungsdruck auf allen Ebenen. Dafür steht der Mensch im Aggressionsmodus. Er sieht nur, was noch offen ist. Zudem nimmt mit der Erfassbarkeit und Steuerbarkeit vieler Prozesse die Angst nicht ab, sondern zu (Schwangerschaft). Diese Angsthaltung verstärkt die Prognose.

Oder weiß ich um die Unverfügbarkeit? Statt auf Zahlen zu starren, sollten wir unsere Resonanzachsen stärken, uns z.B. mit unseren Geschwistern in der Diaspora unterhalten. Die Theologie der Diaspora hat uns viel zu sagen. In einer zunehmend atemlosen Zeit brauchen wir eine getrostete Kirche, die ihre Möglichkeiten unaufgeregt nutzt, weil sie um die letzte Unverfügbarkeit weiß.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Ernst-Wilhelm Gohl